



Er scheint täglich Nachmittags mit Ausnahm der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Anteiliges Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann, Kienbocher nach Berlin und Leipzig. Anschlag Nr. 289.

Insertionspreis für die fünfgehaltene Corrus-Beile oder deren Raum 12 Pfg.

Reclamen vor dem Tagesanfang die drei gehaltenen Beile oder deren Raum 30 Pfg.

Nr. 265

Wittwoch, den 12. November 1890.

91. Jahrgang.

Unterstützung der Familien von zu Friedensübungen eingezogenen Mannschaften.

* Berlin, 10. November.

Dem Bundesrath ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften zugegangen. Der kurze Entwurf ordnet Folgendes an:

1. Die Familien der aus der Reserve, Landwehr oder Seemehr zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften erhalten im Falle der Bedürftigkeit aus öffentlichen Mitteln Unterstützungen; die Gewährung der Unterstützung richtet sich, so weit nachfolgend nicht besonders bestimmt ist, nach den Vorschriften des Gesetzes, betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, vom 28. Februar 1888.

2. Die Unterstützungen sollen mindestens betragen: a. für die Ehefrau im Mai, Juni, Juli, August, September und Oktober 20 Pfg., in den übrigen Monaten 30 Pfg. täglich; b. für jede der sonst unterstützungsberechtigten Personen 10 Pfg. täglich.

3. Die bewilligten Unterstützungen betragen sind in wöchentlichen Raten voranzuzahlen.

4. Von den gezahlten Unterstützungen wird die Hälfte der im § 2 festgesetzten Mindestbeträge aus Reichsmitteln erstattet; die Erstattung hat vor Ablauf des Etatsjahres zu erfolgen, in welchem die Zahlung fällig geworden hat.

5. Die Ausführung dieses Gesetzes wird durch kaiserliche Verordnung, unter Zustimmung des Bundesraths, geregelt — Der Termin des Inkrafttretens des Gesetzes ist durch § 5 vorbehalten.

Die sehr eingehende Begründung des Entwurfs knüpft an den im Februar 1886 angenommenen Antrag des Reichstags an, welcher dahin ging, die verübundenen Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher die Unterstützung der Familien der zur Übung einberufenen Reservisten und Landwehrlente regelt. Es ist darauf, wie berichtet wird, umfängliche Erhebungen angestellt worden über die finanzielle Tragweite einer derartigen Regelung, sowie über die Beurlugung der Frage, wenn die Unterstützungspflicht aufzuheben ist, in welchem Umfange die Unterstützungen zu bemessen sind, und welchen Personen dieselben angewendet werden sollen. Man hat die Erhebungen für die Zeit vom 1. April bis 31. August 1887 angestellt und das Ergebnis ist dem Entwurfe beigefügt. Es ist im Ganzen davon ausgegangen worden, zu unterscheiden zwischen allgemeiner Unterstützung und einer Gewährung derselben nur in den Fällen der Bedürftigkeit; dabei ist man zu folgendem Ergebnisse gekommen: die zur Unterstützung erforderlichen Summen belaufen auf etwa 450 000 M., oder falls die Unterstützung auf die Fälle der Bedürftigkeit beschränkt, wird auf etwa 320 000 M. jährlich veranschlagt werden; Beträge, welche ohne allzu erhebliche Belastung sich ausbringen lassen, wenn anders die reichsgeldliche Organisation einer Fälligkeit für die Familien der zu Friedensübungen Einberufenen als eine berechtigende Forderung anerkennen ist. Es wird dann der Bedenken Erwähnung gethan, welche sich gegen den Entwurf erheben und dagegen betonen, daß diese Bedenken nicht hätten zurückgewiesen werden können. Unterstützungen unabhängig von der Voraussetzung der Bedürftigkeit zu gewähren, sei unthunlich, weil dann die Unterstützung die Natur einer Entschädigung gewinne, und in dieser Eigenschaft zu dem im Geiste unserer Verfassung bestehenden Grundgedanken, daß die Wehrpflicht als eine staatsbürgerliche Ehrenpflicht unentgeltlich abzulösen ist, in Widerspruch stehe. Hieraus ergebe sich gleichzeitig, daß den Familien nicht voller Erfolg für die durch die Eubereicherung ihrer Erntender entstehenden Ausfälle, sondern nur eine Beihilfe zur Bewältigung der notwendigen Lebensbedürfnisse in solcher Höhe zu gewähren sein wird, welche das Eingetretene der öffentlichen Armenpflege entbehrlich macht. Es wird dann noch ausgeführt, daß es sich als zweckmäßig erwiesen habe, zur Uebernahme der Unterstützungen die durch das Gesetz über die Kriegsgeldleistungen gebildeten Vorkriegsverbände heranzuziehen.

Ein Gedenktag in unserer Marine.

in Kiel, 10. November.

Man schreibt uns: Sonnabend vor 20 Jahren war es, als ein Schiff der königlichen preussischen Marine, der nach den westindischen Gewässern detachirte „Meteor“, sich durch seinen heldenmüthigen Kampf gegen den bedeutend größeren und schnelleren französischen Aviso „Bouvet“

einen hellstingenden Namen in Deutschland erwarb. Das Kanonenboot „Meteor“, unter Führung des Kapitäns-Lieutenants Knorr, jetzigen Viceadmirals und Chefs der Offizierskation in Kiel, war im Herbst 1869 nach Westindien als Stationschiff entsandt. Seine Besatzung bestand aus drei Geschützen, und seine Beladung zählte 65 Köpfe. Die Nachricht von dem Ausbruch des Krieges fand den „Meteor“ in Venezuela, von wo er nach Havana abging. Dort gesellte sich der französische Aviso „Bouvet“ zu ihm. Dies Fahrzeug führte ein 16 Centimeter- und zwei 12 Centimetergeschütze und 88 Mann Besatzung. Trotz dieser Ueberlegenheit beschloß Kapitänlieutenant Knorr den „Bouvet“ anzugreifen, sobald sich Gelegenheit dazu bieten würde. Am 8. November 1870 verließ letzterer den Hafen, und der „Meteor“ folgte ihm nach Ablauf der von den Neutralitätsgesetzen vorgeschriebenen 24 Stunden, um ihn aufzuspüren. Gegen Mittag fand er das feindliche Fahrzeug und ging mit vollem Dampf auf dasselbe los. Das Gefecht begann gegen 2 Uhr und wurde von dem „Bouvet“ eröffnet. Der „Meteor“ erwiderte das Feuer erst auf 1200 Schritt Entfernung. Die beiden Fahrzeuge näherten sich dann mit entgegengesetztem Kurse schnell bis auf 4—500 Schritt; dann kam der „Bouvet“ mit vollem Dampf gerade auf den „Meteor“ los. Seine Absicht war, das Kanonenboot in den Grund zu bohren. Durch ein geschicktes Manöver wurde die Gefahr indes vereitelt, wenigstens ein Zusammenstoß doch nicht gänzlich unvermeidlich war und dieser dem „Meteor“ argen Schaden zufügte. Der Vordersteven des „Bouvet“ fuhr hart an der Schiffseite des „Meteor“ entlang, schlug dabei die Mündungen der beiden fertig zum Feuer stehenden Geschütze und machte sie gefechtsunfähig. Kranaßballen und die härtere Beschaffenheit des französischen die Jodraa des „Meteor“ wie seine Beute hermiter und brachen ihn den Groß- und Velanmast. Gleichzeitig erhielt das Kanonenboot aus den Toppen und dem Deck des so viel höheren „Bouvet“ Geschützfeuer, das zwei Mann tötete. Der Besatzung und Großmast des „Meteor“ fielen beide nach Steuerbord über Bord. Der Augenblick war für den „Meteor“, der in der ziemlich hohen See und nach Verlust der sonst ein Gegengewicht bildenden Masten noch viel schlimmer als sonst schlingener, ein höchst kritischer. Glück und Geschicklichkeit beistanden die Gefahr. Ein Feuer Granaten traf einen Kessel des „Bouvet“, was man an dem ausströmenden Dampf sehen konnte, und machte ihn dadurch gefechtsunfähig. Der „Meteor“ suchte sich nun dem Feinde zu nähern, um ihn zu nehmen, als leider durch die über Bord hängende Fackel die Schraube unklar wurde und die Walmine stoppen mußte. Den durch das Klaren entstehenden Aufschwung benutzte der „Bouvet“, um Segel zu setzen und nach dem Hafen von Havana zu entfliehen. Wegen Verlustes seiner Fackel mußte der „Meteor“ leider warten, bis die Walmine wieder in Thätigkeit treten konnte. Als er dann die Verfolgung mit vollem Dampf wieder aufnahm und sich soweit genähert hatte, daß seine Geschütze den „Bouvet“ heimgen erreichen, zeigte ein spanischer ihm und dem „Bouvet“ abgekürzter Schuß der holländischen Dampfkorvette „Fernando Cortez“ dem Kanonenboot an, daß der Feind sich innerhalb der Neutralitätszone befinde, und so entging der letztere leider dem Genommenwerden. Immerhin war das Gefecht aber für die deutsche Marine ein sehr ruhmreiches und zeigte das Wollen und Können der Seeleute.

Stanley gegen Jameison.

Ein Brief läßt — angeblich — eine Amerikanerin schlachten und aufessen.

London, 8. Nov.

Der Stanley Scandal ist überreizt und seine Aburtheilung durch einen englischen Gerichtshof ist fast unvermeidlich. In New York gab Stanley gestern seine letzte Salve gegen die Nachhut ab; ist es wahr, was er sagt, so hat die ganze britische Nation vor Scham über die eigenen Söhne zu erzittern; ist es unwahr, so ist keiner von Dantes Höllenkreisen für den Lügner und Verläumder schlimmer genug. Dem Vertreter der Times in New York hat er 3 1/2 Spalten der schwärzesten Anschuldigungen in die Feder diktiert; der Bericht hat also den Werth eines geschleichen Christstüdes und wird, wenn den Angehörigen der Angegriffenen auch nur ein einziger Funke von Ehrgefühl innewohnt, ein Verleumdungsprozeß nach sich ziehen müssen. Merkwürdigerweise sind gerade die Hauptangegriffenen, Bartlett und Jameison, todt. Die Ueberlebenden, Bonny und Ward, kommen gelinde weg und werden in Gesellschaft Tippu Tips als Zeugen für die

afrikanischen Grenz aufzutreten müssen. Was Stanley von Jameison erzählt, liest sich wie ein Blatt aus der Geschichte irgend eines afrikanischen Fürstentums erster Classe; Jameison aber war ein achtbarer, veredelter, schaffender Naturforscher. Hier in England erregt schon die Widrigkeit der Thesen in vielen Kreisen unnenbaren Abgus; Jameison aber ließ zur Fälligkeit des Kanibalismus eine junge Sklavin ermorden und vor seinen Augen aufsteigen, und obenrein nahm er von dem Hergange, von der Abtötung bis zum Verschwinden des Opfers in den Tagen der Manymahs sechs Skizzen auf. So berichtet wenigstens Stanley mit folgenden Worten:

Dieses Jameison-Geschichte ist einfach greulich. Niemand, der dabei Augenzeuge war, hat mit eigener Hand eine Darstellung verfaßt, mag es in Gegenwart von Zeugen folgende Geschichte betrauert. Als Jameison — so heißt es in dieser Beglaubigung — von Kolor zurückkehrte, knipste er mit Tippu Tippi und einem anderen Arbeiter ein Gespräch über den Kanibalismus an. Er bemerkte ihnen, er glaube nicht an die Menschentheterei, denn wenn er auch vieles darüber gehört, habe er es doch ebentoniema niemals gesehen, wie irgend ein anderer Mann. Tippu Tippi erwiderte, es wäre dies leicht zu beweisen, wenn Jameison es wünsche. Er fragte, wie dies möglich sei, und erhielt die Antwort: „Wenn Sie den Preis für eine Sklavin zahlen und sie den Männern dort ausliefern wollen, so werden sie es Ihnen zeigen.“ Darauf wurden denn zwölf Baumvolkenthätiger zum Austausch für ein junges Mädchen im Alter von zehn bis zwölf Jahren genommen. Man häubigte es den Kanibalen aus, wobei Jameison ausgerufen haben soll: „Aun laßt leben, was ihr leihen könnt!“ Dieses Mädchen wurde gebunden, und Jameison nahm sein Skizzenbuch zur Hand. Der erwähnte Augenzeuge stand um einige Fuß hinter ihm. Als alles bereit war, stieß man ein Messer in des Mädchens Herz, und Jameison zeichnete ruhig weiter, während ihr Blut über ihren Körper spritzte. Er fertigte sechs Skizzen während der verschiedenen Stufen des Hergangs von dem Morde bis zum Aufsteigen der Leiche an. „Ich drückte — so fügt Stanley zur Erklärung seines Gewahrnehmens hinzu — meinen Zweifel an der Geschichte aus; aber ein Europäer trat vor und sagte aus, er habe die Skizze gesehen. Eine andere Person, die ich traute, sagte gleichfalls, Jameison habe ihm die Skizzen gezeigt.“ Es wurde den Behörden des Freistaates gemeldet und sie stellten ein Verhör an, dessen Inhalt mir gesandt wurde. Ich schrieb an Jameison einen Brief, den ich durch einen Kurier überbringen ließ; es hieß darin: „Ehe Sie sich unterem Zuge wieder anschließen, höre ich, daß Sie mitande sind, dies zu widerlegen.“

Dieses sind Stanleys eigene Worte, so wie er sie dem Vertreter der Times in New-York diktierte. Wenn der gute Emil Pascha einer Schandentzude überhaupt fähig ist, so wird er sich, wenn er die Geschichte liest, mit Beschuldigung lösen müssen, daß alles, was der Reclame sendende, gegen ihn vorgebracht, nichts ist im Vergleich zu den schreulichen Anklagen Stanleys gegen seine eigenen Lieutenants. Was denselben einen besonders gefälligen Charakter ausdrückt, ist die weitausstehende Raffinerie, mit welcher Stanley ihre Verfassentlichung vorbereitete. Erst brachte er sie dem Publikum nur kopfenweise in dunkeln Andeutungen bei, bis seinen Neugier aus höchste gespannt war, dann aß er ihm den ganzen widrigen Trank in die Kehle. Ob die Beschuldigungen wahr sind oder nicht, bleibe dahingestellt; als Ehrenmann hätte er sie entweder unvorderleglich feststellen und veröffentlichen oder seiner Nation den Schimpf ersparen und sie der Vergessenheit anheimgeben müssen, um so mehr, als Bartlett und Jameison nicht mehr aus dem Grabe auferstehen und sich verantworten können. Das werden ihm die auf ihr Menschlichkeitsgefühl stolzen Briten nie verzeihen.

Deutsches Reich.

a. Man schreibt uns aus Berlin: Die geplante Landgemeindeförderung, welche für die westlichen Provinzen wohl nur Modifikationen und nicht zu tiefergehende Umgestaltungen der bestehenden Verhältnisse, welche zum Teil wenig zu wünschen übrig lassen, bringen, für den östlichen Teil der Monarchie aber geradezu unwidrig wirken wird, stellt in ihrer politischen und historischen Bedeutung, wenn auch nicht in ihrer Geltung für die Allgemeinheit, weit aus den wichtigsten der großen Reformgegenstände dar, die den am 12. d. M. zusammen tretenden Landtag beschäftigen werden. Es handelt sich dabei um die Vereinfachung der in ihrer Unübersichtlichkeit und Unklarheit hinter den auf allen Gebieten des Staatslebens gemachten Fortschritten zurückgebliebenen politischen und rechtlichen Zuständen.

Es würde damit die im Prinzipie letzte Konsequenz der durch Steins Städteverfassung angebahnten großen politischen Reformthätigkeit auf dem Gebiete der Verwaltung gezogen werden. Bei der unklarbaren im Unterchiede von den Stadtgemeinden auf den Lande bestehenden, durch den Lauf der Geschichte wie durch die britische Natur bedingten Ungleichartigkeit der Verhältnisse wird allerdings

eine der städtischen entsprechende, durch die ganze Manarchie gültige Landgemeindefassung schwer herzustellen und bei allem Streben nach Schaffung möglichst übereinstimmender Gemeindefestungen, welche allen Anforderungen an gerechte Verteilung der Lasten und Pflichten genügen, die reine Gutsgemeinde wohl nicht überall zu vermeiden sein.

Jedenfalls muß das Hauptziel in dieser Neuordnung der ländlichen Verhältnisse die Schaffung von Bezirken sein, welche den der Gemeinde obliegenden Leistungen hinlänglich gewachsen sind, wobei keineswegs ausgeschlossen erscheint, daß für gewisse Zweite besondere Verbände hergestellt werden.

Die Parteien der Voten werden voraussichtlich dem Gelegentwurf ihre Zustimmung verweigern, weil derselbe gewissen prinzipiellen Forderungen nicht entspricht und nicht weitgehend genug ist. Doch ist anzunehmen, daß wenigstens ein Teil der linksstehenden Abgeordneten sich mit dem Gebotenen, als dem augenblicklichen Erreichbaren, begnügen und dasselbe immerhin als einen Schritt zur Verwirklichung des Ideals betrachten werden.

Über den Zusammentritt des Reichstags wird der Präsident desselben, wie verlautet, am Mittwoch, den 12. d. M. die Entscheidung treffen. Alles, was bisher über den Zeitpunkt der Einberufung gemeldet wurde, beruht daher lediglich auf Kombination.

Die Arbeiterschutzkommission wird ihre Arbeiten etwa um die Mitte des Dezember zum Abschluß bringen.

Man schreibt uns aus Berlin: In den Verhandlungen zwischen Deutschland und England betreffs Regelung der Grenze bei Kamerun ist in letzter Stunde eine Unterbrechung eingetreten. Wie wir vernahmen, wurde der englische Kommissar Major Macdonald am Sonntag telegraphisch nach London gerufen, um Lord Salisbury über die Frage Vortrag zu halten. Major Macdonald ist gestern auch schon abgereist. Nicht ausgeschlossen ist, daß Major Macdonald überhaupt nicht mehr zurückkehrt und daß die weiteren Verhandlungen in London zwischen dem deutschen Vorkommissar, Grafen Hatzfeld, und Lord Salisbury direkt geführt werden. Man zweifelt nicht, daß dieselben baldigst zu einem befriedigenden Abschluß gelangen werden.

Das „Welt. Tagebl.“ schreibt: Man bestärkt uns heute unsere Mitteilung, daß bei der Entlassung des Hofsprengers Stöcker auch der evangelische Oberkirchenrat eine Rolle gespielt habe. Wie wir hören, ist dem bisherigen Hofsprenger die Entlassungsurkunde durch Vermittelung des Präsidenten des Oberkirchenrats zugestimmt worden. Vor dieser Behörde soll übrigens bereits vorher ein Kolloquium mit Stöcker stattgefunden haben und zwar aus Anlaß seiner Reise nach Baden, die, wie man behauptet, von ihm ohne vorherigen Urlaub angetreten worden sei. Seine Röhren in Bädern und Kurstrafe sollen bei dieser Gelegenheit Veranlassung zu weiteren Erörterungen gegeben haben, so zwar, daß man Ursache hat, anzunehmen, die Abweisung Stöckers durch den Oberkirchenrat wäre ausgesprochen worden, wenn nicht sein eigenes Entlassungsgesuch und

dessen Genehmigung durch den Kaiser dieser Entscheidung vorgegriffen hätte.

Dem Bundesrat ist, wie anderweit gemeldet worden, der Entwurf einer Verordnung betreffs der Aufhebung des Verbotens der Einuhr von Schweinen, Schweinefleisch und Wirteln dänischer, schweidischer und norwegischer Ursprungs zugegangen. Die Verordnung verfügt lediglich die gebuchte Aufhebung mit dem Tage ihrer Verkündung. Zur Ausführung wird folgende angefügt: Die kaiserliche Verordnung vom 29. November 1887, durch welche die Einuhr von Schweinen, Schweinefleisch und Wirteln dänischer, schweidischer oder norwegischen Ursprungs verboten wurde, ist zu dem Zweck erlassen, um die Schweinefleisch, eine Zeugnisse, welche gegen Ende des Jahres 1887, mit den Schweinefleischbesitzenden Dänemark und Schweden in vorübergehender Form auftrat, vom Inlande fern zu halten. Die Zeugnisse haben bereits zu Ausbruch des Jahres 1888 ihren charakteristischen Charakter verloren und haben, insofern die Aufhebung des Einuhrverbots wiederholt in Erwägung gezogen worden ist. Da jedoch mehrfach neue Ausbrüche der Zeugnisse die Gefahr der Einuhrung noch nicht als beseitigt erachten ließen, so wurde die Ausführung jener Maßnahme einstweilen zurückgestellt und zunächst nur im Wege des dem Reichsanwalt vorbehaltenen Dispenzes die Einuhr von Schweinen aus Dänemark unter veterinärpolizeilichen Vorbehalten wiederholt gestattet. In neuerer Zeit haben sich die Verhältnisse in Dänemark und Schweden erheblich geändert und es ist nicht mehr befürchtet, die Einuhr von Schweinen u. s. w. aus diesen Ländern würde frei zu gehen. Vorbehaltlich einer gesundheitspolizeilichen Kontrolle in dieser Beziehung hat die königlich dänische Regierung auf die Anfrage sich bereit erklärt, die nach Deutsch- und bestimmten Zwecken vor ihrer Verladung durch einen bestimmten Vertreter unterzogen zu lassen. In Schweden besteht eine Verordnung, welche wenigstens für die hauptsächlichsten Exportplätze eine ähnliche Unterzöhung vorschreibt. Diese Maßregeln in Verbindung mit einer weiteren Kontrolle, die in den deutschen Konsulaten auszuführen sein wird, dürften unter den gegenwärtigen Verhältnissen genügen, um die Einuhr freier Tiere zu verhüten. In wirtschaftlicher Beziehung werden die vermehrten Zufuhren, welche die einuhrliche Aufhebung der bestehenden Verbote voraussetzt, zur Folge haben wird, hinsichtlich ermäßigend auf den sich fühlbar machenden hohen Preisstand des Fleisches einwirken.

Ausland.

r. Man schreibt uns aus Rom: Der italienische Gesandte in Athen, Graf Jo. v. D'Almeida, welcher augenblicklich in Rom weilt, traf dem Ministerpräsidenten Crispi mit, daß der Wechsel im griechischen Ministerium auf die internationalen Beziehungen Griechenlands keinen Einfluß ausüben werde, da der kriegerische Eifer des neuen Kabinetts-Chiefs sich gelegt habe und die wirtschaftliche Lage Griechenlands diesem nicht erlaube, selbst bei entgegengelegtem Streben, eine Aktionspolitik zu treiben, welche der Wohlwolligkeit sämtlicher Mächte sicher wäre.

Wie von wohlunterrichteter Seite mitgeteilt wird, betrachtet man den Aufenthalt des Zarowitz als einen dem Kaiser abgestimmten Sparmaßstab und nicht bloß als einen auf der Durchreise unerlässlich gewordenen Höflichkeitakt. Der Zar hat dem Thronfolger nur für den Wiener Aufenthalt das Algelegen des während der

weiteren Dauer der Reise streng zu beobachtenden Anlaß entlassen. In diplomatischen Kreisen wird auf die Unterzeichnung ein großes Gewicht gelegt.

Ueber die bekannte Hinrichtung dreier Soldaten schreibt unter Petersburger Korrespondent: In letzter Zeit verbreitete sich in allen Gesellschaftskreisen das Gerücht, daß General Gurko drei Freiwillige, darunter den Sohn des Großfürstendöckers Perlow in Moskau, wegen Ermordung eines Wachmeisters, binnen 24 Stunden, um Antritt aller Inhaftungsbestimmungen sowie binnen 24 Stunden nach Revision des Urteils handrechtlich habe erschossen lassen. Am nächsten Tage habe sich der wirtliche Mörder gemeldet, und der Vater des hingerichteten Perlow verlange nun zur Ehrenrettung seines Sohnes, Wiederaufnahme des Prozeßverfahrens. Man erwartet nun hier die Ankunft des Generaladmirals Fürsten Irmelinsk, um die Angelegenheit in allen Punkten klarzulegen. Was mit nun über den Sachverhalt auf meine Erfindung an zwei hohen militärischen und zivilen Stellen mitgeteilt wurde, will ich mit Vorbehalt wiedergeben. Danach liegt dem hohen Gericht vermutlich folgendes Sachliche zu Grunde: Im Sommer wurde in einer Schwabron, die wegen Disziplinlosigkeit in schlechtem Rufe stand, der strenge Wachmeister, der seit kurzer Zeit in die Schwabron verlegt war, ermordet vorgefunden. Drei des Mordes verdächtige Soldaten gefunden denn auch die That ein und wurden nach 1/2 monatlichen Gerichtsverfahren handrechtlich erschossen. Unter den Verbrechern befand sich auch einer Namens Perlow, der aber nicht der Sohn des bekannten Zehnhändler und Millionärs war, sondern dem Bauernstande angehörte.

Auch in Rumänien befindet sich eine irredentistische Partei, die aber vorläufig nur in Studentenkreisen Anklang findet; der Zweck derselben ist die Loslösung der in Ungarn lebenden 2 1/2 Millionen Rumänen. Ein Plan ist in deutscher und französischer Sprache im Interesse der Propaganda in ganz Europa verbreitet. Dagegen ist die Ausübung der Stenographen Sachsen mit Ungarn vollständig. Die Regierung wird demnach den längst gehegten Wunsch der Sachsen erfüllen und zwei der von ihnen bewohnten Komitate, das Schaeffburger und Bistriger, mit Obergpanischer ständischer Autokratie, nämlich den bisherigen Reichstagsabgeordneten Guido v. Bauzner und Carl Zillinger besetzen.

aus Athen meldet man: Die Kammer wird heute eröffnet. Die Thronrede erwähnt der Geburt des Entfels des Königs. Sie sagt weiter, Griechenland wüßte stets freundschaftliche Beziehungen zu den übrigen Mächten. Der Ministerwechsel sei durch Klugung der Volksmeinung bei den letzten Wahlen herbeigeführt. Das Ministerium sei von der Zweckmäßigkeit der Rückkehr zu einem Wahlsystem überzeugt, welches auf dem alten Wahlsystem sich gründe; es werde keine Anstrengungen fehlen lassen, die Finanzen zu verbessern, damit der Staat alle seine Verpflichtungen erfüllen könne und das Gleichgewicht in den Finanzen aufrecht erhalte. Die Ordnung des nationalen Verteidigungssystems werde die Aufmerksamkeit

Der Wolf von Tiefenwald.

Roman von W. Egbert.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Schimmelpfunden kennzeichneten den direkten Weg nach dem Jagdhäus bis zu einer Stelle, wo der Tiefenwalder Weg eine Forststraße kreuzte, die von Kleinweiler nach einem am jetzigen Waldbrande gelegenen Gutshof, namens Dobritz, führte. Hier hielt der Inspektor an; denn die leitende Spur verlor sich am Kreuzungspunkt in einer gesampften, blutgefleckten Stelle. Die sich nähernden Jöhen es mit Verwunderung und Grauen.

„Was bedeutet das?“ fragte Dionie, sich erregt aus dem Schritten heugend.

„Hier scheint der Schimmel wild geworden zu sein und sich verlegt zu haben!“ erwiderte Wigo.

„Wenn er Kernow hier abgeworfen, müßte man doch menschliche Fußstapfen wahrnehmen!“ bemerkte Frau von Rotberg.

„Die sind nirgends, gnädige Frau; aber sehen Sie hier!“ erwiderte der Inspektor in erregtem Ton und deutete auf eine andere kleinere Spur, die bereits seit einer Strecke neben den Schimmelpfunden sichtbar war.

„Die Fährte von Kernows Hund!“ äußerte Wigo.

Der Inspektor schüttelte den Kopf, hielt jedoch mit seiner Meinung zurück.

Dionie sah ihm forschend ins Gesicht, bewegte ihre stolzen Lippen aber zu keiner Bitte wegen Aufklärung.

„Warum zögern Sie? Vorwärts ins Jagdhäus, ehe es dunkel wird!“ rief sie ungeduldig.

„Aber die Spuren führen gen Klein-Weiler und nicht nach Tiefenwald, gnädiges Fräulein.“

„So theilen wir uns! Der Schlitten nach Tiefenwald, die Reiter nach Klein-Weiler, und wer Kernow findet, führt ihn mit zurück nach Rotberg!“

Der Vorschlag wurde angenommen. Erst taunte Herr von Kerst den Inspektor noch die gespannte Frage zu: „Was meinten Sie mit jener Hundspur?“

„Still, daß die Damen sich nicht beunruhigen! Ich bin überzeugt, es ist eine — Wolfsfährte!“ Herr von Kerst fiel vor Schreck beinahe aus dem Sattel.

„Gibt es denn hier überhaupt Wölfe?“ flötete er erbleichend und schen nach allen Seiten durch die Stämme spähend.

„Eine Seltenheit; aber in strengen Wintern ist die Möglichkeit, daß sie sich vom Osten hierher verirren, nicht ausgeschlossen. Ich bin in Polen aufgewachsen, und so eine Fährte im Schnee ist mir nicht fremd.“

Nach diesen Worten ritt der junge Mann, unbekümmert um die heillose Nachtstille des neberösen Amstichters gen Klein-Weiler davon, gefolgt von dem Reitknecht.

„Verlammnen bleiben! Verlammnen bleiben!“ rief der Unentschlossene verzweifelt den Reitern wie den Schlitten nach; der aber niemand nahm Notiz von ihm. Wenn wäre er nach dem sichern Rotberg zurückgeflohen; wer aber bürgte dafür, daß der Wolf nicht gerade ihn, den Einzelnen überfallen würde?

Schon wollte er sich den Männern als der sichereren Begleitung anschließen, da sah er mit rascher Deutlichkeit die tragliche, feine Spur auf dem Wege von Klein-Weiler verzeichnen; schnell anirrte er sein Roß, dem Schlitten zu folgen. Er trabte mit seinem fürchterlichen Geheimnis hinter den arglosen Damen her und verwünschte die unternehmende Dame seiner Gastfreundin und das unbehagliche Interesse der angetretenen Dionie für diesen Kernow, dessen Ungeduldigkeit die stöhrliche Weichnachtsgesellschaft in diese entsetzliche Situation gebracht hatte.

Zum Uebermaß des Ungemachs brach die Dämmerung jetzt schnell herein und ging noch schneller in Dunkelheit über. Ohne das kalte Schneefeld hätte man verzweifelt mitten im Walde halt machen müssen. Wigo erklärte, der Mond ginge erst in zwei bis drei Stunden auf. Ihm selbst war der Wald, den er als Knabe oft durchstreift, in seinem Winterkleid total fremd geworden. Nur dem guten Dinstinn der Frau von Rotberg und dem Instinkt der Pferde dankte man es, daß der Schlitten Weg und Richtung inne hielt. Die wackeren Tiere mußten oft eine Pause machen, um dampfend und feuchend wieder Kraft und Athem zu sammeln.

„Ist's noch weit, Wola?“, fragte Dionie.

„Allzumal kann's nicht mehr sein!“ antwortete Frau von Rotberg bereits zum drittenmal.

Dionie unterdrückte einen Seufzer. Sie war in äußerster Aufregung, weniger um das Schicksal Kernows, denn dieser besonnene, starke Mann mußte ja aus jeder Gefahr siegreich hervorgehen; nur der Gedanke, daß der Unerbittliche vielleicht ruhig in seinem Jagdhäus saße, und die Befürchtung, welche sich daraus für sie ergab, quälte sie. Fast wünschte sie, ihren Verlobten unterwegs, wenn auch ein wenig beschädigt, im Schnee zu finden, anstatt ihm als angebeteter Gast in sein stilles Haus zu fallen.

Gewißheit aber wollte sie haben! Auch war sie seit entschlossen, nicht von ihm zu lassen; sie stärkte ihr beun-

rühigtes Gemüth durch die stolze Ueberzeugung, daß es ihr gegeben sei, durch die Macht ihrer Schönheit und durch geistige Bewandtheit sich zur Herrin jeder Situation zu machen.

„Wäre das da ein Dach?“ fragte Wigo und deutete mit der Reithülse über eine Schneelichtung.

„Heureka! Das Jagdhäus!“ jubelte Frau von Rotberg, und wie ein freundlicher Willkommenesgruß flohen den Erblöten Licht entgegen. Dionies Herz pochte mit heftigen Schlägen an die knappe Reithülse.

„Halt!“ rief sie, halb bittend, halb befehlend. „Schalten Sie mir, zuerst allein hineinzugethen. Wenn Albrecht da wäre, ich möchte ihn zuerst allein beglücken!“

Nach ehe sie sich mit ihrem kleinen Stiefelchen in den Schnee geschwungen, stand der ritterliche Marineleutnant, sie zu tragen bereit. Mit glühendem Neid sah Herr von Kerst, wie bereitwillig die Schöne den Arm um Wigos Nacken schlang und mit welcher Sicherheit der Beglückte mit seiner lothbaren Last durch den tiefen Schnee bis zur Hausthür des Jagdhäus wackte.

„Nehmen Sie mich erst einen Blick durchs Fenster werfen, ich bitte!“ flüsterte Dionie, und Wigo, trotz ihnen interessanten Ritterdienst verlängern zu können, trug sie bis zum erleuchteten Fenster, so daß Dionie bequem hineinsehen konnte.

„Nun ging es laut und lustig her; darum hatten die Anlassen auch das Schellengeläute des sich nähernden Schlittens gänzlich überhört. Nur Nimrod sah mit gespannten Ohren und blickte kunnend auf das Damengestalt hinter den Scheiben.“

Ein Stöhnen erhob sich, daß Kernow, der erste, fast steife Steuermann mit einem kleinen Knaben in schlechter Bekleidung im Zimmer umherlief. Doch zu verwundernden Betrachtungen war auf dem Arm Leutnant Wigos keine Zeit.

„Er ist da! Gott sei Dank, gesund!“ flötete er und schwang sich mit einem Dankeswurf auf die Schwelle der Hausthür.

„Nur einige Sekunden mit Albrecht allein, ich bitte; dann fahren Sie vor!“

Entschlossen öffnete sie die Hausthür, that im Flur einen tiefen, zitternden Athemzug, bis sich auf die Unterlippe und pochte an die Thür des Vorzimmers.

Nun hatte der Hund angebellt und gleich darauf trat Kernow mit der Lampe in der Hand seinem unversöhnten Gast entgegen, um sofort, wie entgeistert, regungslos stehen zu bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Stadt-Theater.

Offiziell: Direction: Julius Rudolph.

Mittwoch, den 12. November 1890.

60. Vorstellung. 50. Abonnements-Vorstellung. Farbe roth.

Der Verschwender.

Zaubermärchen mit Gesang in 3 Acten
und 5 Acten von Ferd. Raimund.

1. Abtheilung:

Fee Cherrilane	Martha Faust.
Kur, ihr dienstbarer Geist	Publ. Engelmann.
Julius v. Flottwell, ein reicher Edelmann	Ludwig Hofmann.
Wolf, sein Kammerdiener	Robert Friedrich.
Balentin, sein Bedienter	Edmund Doh.
Nola, Kammermädchen	Lilli Dorbach.
Chevalier Dimont,	Adolf Schumacher.
Herr v. Helm,	Alfred Runge.
Herr v. Walter,	Karl Brinkmann.
Sodol, Baumeister	Karl Friedau.
Fels,	Adolf Dalmig.
Sophann,	Cäsar Markgraf.

Flottwells Freunde: Ludwig Hofmann, Adolf Schumacher, Karl Häder, Jenny Schneider, Albert Herold, Robert Friedrich, Edmund Doh., Arthur Runge, Edu. Zimmermann, Publ. Engelmann, Emilie Friedau, Cäsar Markgraf, August Schöne.

2. Abtheilung (spielt 3 Jahre später).

Julius von Flottwell	Ludwig Hofmann.
Chevalier Dimont	Adolf Schumacher.
Präsident von Klugheim	Karl Häder.
Amalie, seine Tochter	Jenny Schneider.
Baron Ritterstein	Albert Herold.
Wolf, Kammerdiener	Robert Friedrich.
Balentin	Edmund Doh.
Nola	Lilli Dorbach.
Ein Juwelier	Arthur Runge.
Ein Kellermeister	Edu. Zimmermann.
Ein Bettler	Publ. Engelmann.
Ein altes Weib	Emilie Friedau.
Max, Schiffser	Cäsar Markgraf.
Thomas,	August Schöne.

3. Abtheilung (spielt 20 Jahre später).

Fee Cherrilane	Martha Faust.
Kur	Publ. Engelmann.
Julius v. Flottwell	Ludwig Hofmann.
Herr von Wolf	Robert Friedrich.
Balentin Holzmann, ein Tischlermeister	Edmund Doh.
Nola, sein Weib	Lilli Dorbach.
Niel,	Joh. Schumann.
Nichel,	Anna Gruby.
Kanfel, seine Kinder	Hans Nietan.
Niel,	Selmar Steuer.
Pepi,	Curt Nietan.
Ein Gärtner	Gottfried Greger.

Nach dem 1. und 3. Acte finden Pausen statt.

In der 2. Abtheilung: Concert.

I. Capriccio, Harfen-Solo	vorgetragen von Reinhold Pester.	Thomas.	
II. a) Sommerabend	b) Wiegenlied	Serenade	Laffen. Wies. Bruch.
III. Die Uhr, Lied von Es muß ein wunderbares sein	Das Herz am Rhein	vorgetragen von Leopold Demuth.	Löwe. Liszt. Hill.
Klavierbegleitung: Kapellmeister Weintraub.			
Der Concertflügel ist von Julius Blüthner.			

Schauspiel-Preise.

Prof. Loge 1 R. 3. — Mt.	Barquet . . . 2. — Mt.	2. R. letzte Reihe 0,50 Mt.
Dachter-Loge 3. "	Prof. Loge 2 R. 2. "	3. Rang numm. 0,75 "
1. Rang-Loge 2,50 "	Barquet numm. 1,25 "	Gallerie 0,40 "
1. Rang-Balkon 2,50 "	2. R. Vorderb. 1,50 "	
Orchestertribüne 2,50 "	2. R. Hinterb. 1. — "	

Carderbe-Abonnements-Karten zum Preise von 3 Mt. 20 Pfg., gültig für 30 Vorstellungen in der laufenden Saison, und die vollständigen Pläne des Zuschauerraumes mit Angabe sämtlicher nummerirter Sitze sind an der Kasse a 50 Pfg. zu haben.

Theateractuel a 10 Pfg. sind an der Kasse und bei den Billetheuten zu haben. Die Tageskaffe ist von 10—1 Uhr und von 3—4 Uhr Nachmittags im Vestibül des Theatergebäudes geöffnet.

Abonnementsbestellungen werden an der Tageskaffe entgegengenommen. Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 1/4 Uhr. — Ende 10 1/2 Uhr.

Donnerstag, d. 13. Nov. 1890: 61. Vorst. 51. Abonnements-Vorst. Farbe: blau. Maria Stuart. Trauerspiel in 5 Acten v. Friedr. v. Schiller. In dieser Vorstellung werden Schülerbilletts ausgegeben.

In Vorbereitung: Meissener Porzellan. Großes Ballet. Divertissement in 1 Act von Jean Colmett.

Herm. Heller's Restaurant

gr. Ulrichstr. 36. z. „gold. Schiffchen“ gr. Ulrichstr. 36

Schlachte-Fest.

Frei von 9 1/2 Uhr ab: Wellfleisch und Kesselwurst, Abend: diverse frische Würst und Bratwurst, Münchner Löwenbräu, Tünzer Lagerbier, Döllnitzer Gose, Champ-Weissbier, Grätzer Bier etc. etc.

NB. Das Restaurant, verbunden mit dem unmittelbar anschließenden Saale bietet bequem für 250 Personen Platz.

Verlag und Druck von R. Metzschmann in Halle. Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Ida Böttger.

Wein

Weihnachts-Musverkauf

beginnt mit heutigem Tage und bietet vorherrschend:

Drell, Tuchzeuge und Handtücher,

pr. Westfälisches Fabrikat, 40% unter Preisliste.

Bettdecken.



Verein für Gesundheitspflege und für arzneilose Heilweise.

Mittwoch, den 12. Nov. cr. Abends 8 1/2 Uhr Vereinsabend „Magdeburger Bierhalle“, Berichte aus der Praxis über spezielle Krankheitsfälle, von unierem Vertreter der Naturheilkunde und Diskussionsabend.

Der Vorstand.

Missionssache.

Am Dienstag und Mittwoch, den 18 und 19 November wird, so Gott will, von Morgens 10 Uhr bis Abends 6 Uhr unier jährlicher Verkauf zum Besten der Mission in dem freundlich bewilligten Saale des Herrn Barth „Tulpe“ stattfinden. Um gütige Theilnahme bitten

Laura Hoffmann. Ida Knuth.

Pr. B. V.

Nächsten Freitag, den 14. d. Mts. Abends 8 Uhr im Saale der Tulpe II. Versammlung mit der Fortführung des Vortrages des Herrn Professor Dr. Menge über „Reiseerinnerungen aus dem Orient“. Die Mitglieder laden zu recht zahlreichem Erscheinen ergebenst ein.

Der Vorstand: Taeglichsbeck.

Für Vermietter möblirter Stuben

empfehle fertige weisse und bunte Bettbezüge, fertige Betttücher, Gardinen, Tisch- und Bettdecken, Teppiche und Bettvorlagen, Sopha-Decken und Stubenläufer. Nur reellste Waaren und billigste feste Preise.

Gr. Steinstr. 73. Robert Cohn.

Pfannkuchen u. Spritzkuchen

in vorzüglichster Butter gebacken und mit den feinsten Fruchtfüllungen empfiehlt von jetzt ab

Otto Blau, Conditör, Gr. Ulrichstraße 57.

Fein garnirte Filzhüte von 1,50 Mt. an

Spezialität: Trauerhüte. Sammethüte von 2,50 Mt. an, Corsets von 1 Mt. an, Regenschirme von 1 Mt. an, Ballgarnituren von 1 bis 30 Mt., Woll-Capotten und Tücher billigst, reinl. Taschentücher Mr. v. 2,50 Mt. an, Pelz-Muff von 1,50 Mt. an empfiehlt A. Moll, Halle a/S., Leipzigerstr. 11, Patz- und Modewarenhdlg.

Grosse Mobiliar-Auction.

Laurentiusstrasse Nr. 1 versteigere ich Mittwoch, den 12. November cr. von Nachmittags 1 Uhr an die ganze Laden-einrichtung, bestehend aus Kasten, Regalen mit Schrank und Leinwandigen, Petroleumkühler, Decimal, Stand- u. Tafelwagen mit Gewicht, Zeller mit Glasglocken, Kaffeebrenntrommel u. v. a. m., ferner Mobilien, als: Kleiderschrank, Kommode, 2 Bettstellen mit Matratzen, Wäschschrank u. Wärmoplatt, Sopha, Schreibpult, außerdem Betten, Wäsche, Kleidungsstücke, Uhren, Ringe und noch verschiedene andere Porzellans, Glas-, Haus- und Wirthschaftsachen meistbietend gegen gleich baarer Bezahlung.

Louis Kaatz,

gerichtlich. vereid. Taxator und außergerichtlich. vereid. Auctionator.

Walhallatheater

Direction: Richard Hubert

Die Gebrüder Merkel, Late-Gymnastiker u. Brauorturner an den römischen Ringen.

Mr. Henry, Equilibrist.

Die Harwitz-Gasch-Truppe, Parterre-Akrobaten, Clowns und Bantominimisten. (Neue Vorstellungen.)

Mr. Jean Clermont mit seinen abgerichteten Eseln und Schweinen.

Die Herren Frisch und Flott, Komische Sing-Quartetten.

Die Copelia-Truppe, (5 Damen und 1 Herr), ungarisch deutsche Gesangs- u. Tanz-Gesellschaft.

Kassenöffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorst. 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Victoria-Theater.

Dienstag:

Der Vicomte von Letorieres.

Lustspiel in 3 Acten.

Mittwoch, den 12. November 1890:

Inspector Bräsing.

Charactervoll in 5 Acten nach Joh. Nitters Roman: Ut mine Stromtid.

Anfang 8 Uhr. Die Direction.

Thierschutz-Verein.

Monats-Versammlung Mittwoch, den 12. November 1890 Abends 8 Uhr im Stadttheater Restaurant.

G. Apel Nachf.,

Joh. & Carl Hille, Gr. Märkerstraße 22 u. Untere Leipzigerstraße 5

empfehlen Wein-, Bier- und Liqueurverwices in reichhaltiger Auswahl

Gänseleberwurst

empfehlen Karl Kögel, Geilstraße.

Eine Neufundländer Gänstin, prachtwoll im Paar, ist billig zu verkaufen

Brunowstraße Nr. 16 a.

Herrn v. Zierackel betraut mit Carl Metzschmann in Halle.

Giergen 1 Weinlage.